

Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten

von Corbinian Gindele OSB, Beuron

Seit wir unser Hochamt am Altar „versus populum“ feiern, empfinden wir die bisherigen Gebetsrichtungen, die wir dabei und beim Offizium einnahmen, fast als hemmende Vielfalt, nicht als bereichernde Fülle. Die Regel des hl. Benedikt mag uns hierin bestärken, weil sie mit den kurzen Angaben für die Gebetsrichtung eher klaren, einfachen Formen als verwirrendem Rankenwerk den Vorzug gibt. Die Hinweise der Benediktusregel sind freilich so spärlich, daß wir uns von den monastischen Gebräuchen des Mittelalters aus zurücktasten müssen, um jene des 6. und 7. Jahrhunderts zu erreichen. Sonst droht Gefahr, daß wir in falscher Weise Gebräuche der Gebetsrichtung, die wir seit 100 Jahren beobachten, ohne weiteres in das 6. und 7. Jahrhundert verlegen.

Über die *Ostung* als bedeutsamste, inhaltsreichste Gebetsrichtung der ersten christlichen Jahrhunderte sind in vergangenen Jahren aufschlußreiche Bücher geschrieben worden¹. Wir sind es heute gewohnt, daß bei geosteten Kirchen auch der Hauptaltar, zu dem hin die Gläubigen beten, im östlichen Teil liegt. Als man in Rom die altherwürdigen Basiliken baute, wählte man für die Altäre nicht immer die östliche Richtung, aber in diesen Fällen kehrte man sich zum Gebet in Richtung des geosteten Portals. So bedeutsam galt die Ostung als Gebetsrichtung: im Osten erscheint Christus, die aufgehende Sonne des Heiles, Christus, der wiederkommende Herr und Richter. Im Osten fährt Christus gen Himmel, im Osten liegt das Paradies, das ewige Leben. Erik Peterson weist darauf hin, daß das Kreuzeszeichen an der Wand vielfach Ostung, Gebetsrichtung bekundete². Um die Gebetsrichtung in den Mönchschor zu erkennen, gehen wir von den Gebräuchen aus, die die Cluniazenser und Zisterzienser übernahmen oder umänderten. Dann soll untersucht werden, in wie weit es möglich ist, die klösterliche Gebetsrichtung der Regel des „Magister“ (RM)³ und jene des hl. Benedikt (RB)³ zu bestimmen. Die Ergebnisse sind schon deshalb nicht sehr leicht zu finden, weil die willkommene Neuausgabe des *Corpus Consuetudinum Monasticarum* (CCM)⁴ im Index auf den Ausdruck „oriens“ verzichtet.

1) Vgl. Dölger F. J., *Sol salutis* (1925).

2) Peterson E., *Frühkirche, Judentum und Gnosis* (1959).

3) Zitate nach den Verseinteilungen von Vogüé (RM) und Hanslik (RB).

4) *Corpus Consuetudinum Monasticarum* ed. K. Hallinger (1963). Wir zitieren H, mit Angabe des Bandes, der Seiten und Zeilen.

1. Italische, fränkische, deutsche und angelsächsische Gebräuche um das Jahr 800

Im frühen Mittelalter bestimmte der Abt, noch nicht an Kongregationsstatuten gebunden, an welchen klösterlichen Gebräuchen seines Klosters er festhalten und welche er von andern Abteien übernehmen wolle. Solche Gebräuche und Gewohnheiten schrieb man sich auf und teilte sie einander mit. Als Aufzeichnungen ergaben sie den eben erwähnten CCM. Eine sehr verbreitete Schrift dieses *Corpus Consuetudinum Monasticarum* beginnt mit den Worten *Memoriale qualiter*. Sie ist in 30 Handschriften überliefert und hat Bestimmungen über die Gebetsrichtung nach Osten beim „capitulum“ nach der Prim und für das Refektorium. Wir bringen aber zuerst entsprechende Vorschriften für das Hochamt, die den Römisch-monastischen Ordines des CCM entnommen sind.

(Ist der Introitus gesungen), verbeugen sich die Mönche gegen den Altar zum Osten hin, beten an und singen dabei längere Zeit das Kyrie eleison, jeder Chor neunmal im Wechsel⁵.

Der Mönchschor bestand auch damals aus einem rechten und linken Chor, die in ihrer Art selbständiger waren, als wir es heute gewohnt sind. Beim Psalm „Miserere“ z. B. nach der Mittagsmahlzeit ging auf dem Weg zur Kirche der ganze linke Chor dem rechten voraus, also nicht etwa je einer der Mönche vom linken Chor zusammen mit einem vom rechten⁶.

In der alten römischen Liturgie ist die Ostung zum Gebet öfters verlangt. Wir erinnern an das stumme Gebet, das heute noch zu Beginn der Karfreitagsliturgie verrichtet wird, wenn sich der Klerus gegen Osten wendet und sich vor dem Altar ganz zu Boden wirft.

Im *Memoriale qualiter* wird die Ostung als Gebetsrichtung für das „capitulum“ und das Refektorium vorgeschrieben.

(Nach beendeter Prim in der Kirche) kommen sie zum capitulum und grüßen dort, den Blick nach Osten gerichtet, das Kreuz⁷.

Auf dem St. Galler Klosterplan⁸, um 820 aufgezeichnet, ist für dieses „capitulum“ jener Klostergang zwischen Kirche und Kreuzgarten vorgesehen, der die Inschrift trägt: „Von hier aus soll die fromme Schar nützlich Rat halten“. Im *Memoriale qualiter* wird die Begrüßung des Kreuzes an der Ostwand bei jeder Zusammenkunft (conventus) der Mönche zur Pflicht gemacht.

Im 5. Teil des *Memoriale qualiter* findet sich die Gebetsrichtung zum Kreuz nach Osten für das Refektorium.

5) H I, 71, 6 ff.

6) H I, 344, 12 f.

7) H I, 235, 1 f.

8) ed. Reinhardt H. (1952); Feger O., Geschichte des Bodenseeraumes, I, 152 f (1956).

Sie sollen mit gewaschenen Händen das Refektorium betreten und das Kreuz grüßen, das Gesicht nach Osten gerichtet⁹.

Im Refektorium des St. Galler Plans steht der Abttisch vor der Ostwand, so daß der Abt das Kreuz über sich hatte.

Wenn alle vom Tisch aufstehen, beuge jener Bruder, der den wöchentlichen Küchendienst besorgt, mit den andern bediensteten Brüdern gegen Osten hin seine Knie und erbitte das Gebet für sich mit den Worten: Herren, betet für mich¹⁰!

Sind sie (die jugendlichen Helfer des Cellarars im Refektorium) mit dem Mischen (des Getränks) fertig, so verneigen sie sich mit Blick zum Kreuz hin, dann wenden sie sich mit Verneigung zum Herrn Abt hin und zu den Brüdern im Umkreis¹¹.

2. Um das Jahr 820 auf Grund des St. Galler Kirchenplans

Es ist eine landläufige Ansicht, die Mönche müßten sich beim Chorgebet unbedingt einander mit dem Gesicht gegenüber stehen, ihre Chorstühle müßten also parallel zu den Langhauswänden verlaufen. Darum ist es so erregend, daß im schon einige Male erwähnten, berühmten Klosterplan von St. Gallen, ums Jahr 820 gezeichnet, das „Chorgestühl“ „in Front zum Hochaltar“ steht, wie sich der Altertumsforscher Otte ausdrückt. Die Mönche des „chorus psallentium“ von St. Gallen standen also mit dem Gesicht zum Altar gegen Osten hin, denn die Kirche war geostet. Sie sangen „contra altare“. Das Chorgestühl heißt in diesem Plan „formulae“ im „chorus psallentium“. In diesem Chor, also unter der Vierung, stehen vier Formulae, zwei hintereinander auf der rechten Chorseite (chorus dexter) und zwei in gleicher Weise auf der linken Seite (chorus sinister). Je eine weitere Formula steht noch vor den geosteten Seitenaltären im Süd- und Nordflügel des Querschiffes, nur sind sie länger, die vier des chorus psallentium aber tiefer. Schon v. Arx und nach ihm Meyer v. Knonau, zwei Herausgeber der *Casus St. Galli*, machen darauf aufmerksam, daß man in der Deutung der quer gestellten Formulae im „chorus psallentium“ am besten von den *Casus St. Galli* ausgeht. In diesen nennt Ekkehard IV. († um 1060) das St. Gallische Chorgestühl des 9. Jahrhunderts zwar nicht „formulae“, sondern „sedilia cum psalteriis“, Bänke mit Psalterien, eine Ausdrucksweise, die noch näher umschreibt, was als erstes in einem Mönchschor zu stehen hat. Wenn wir uns an bildliche Darstellungen von sitzenden Evangelisten oder anderen Männern mit einem Pult vor sich und einem Buch darauf erinnern, wie sie im 9. Jahrhundert üblich waren, gehen wir kaum fehl, wenn wir uns die „Formulae“, die „sedilia cum psalteriis“¹² der Kantoren in St. Gallen als Sitzbänke mit Psalterien-Pulten davor denken. Auf diese Pulte wurden die Psalterien gelegt (posita). Hier hatten die Sänger ihre Psalmen anzustim-

9) H I, 254, 4 f.

10) H I, 56, 1 f.

11) H I, 275, 5 ff.

12) Ekkeharti (IV.), *Casus St. Galli*, ed. G. Meyer v. Knonau (1877) cap. 42, S. 150.

men und zu singen (*psalmos imponere*), und das alles mit Blickrichtung zum Altar nach Osten! Ekkehart IV. hat uns in diesem Fall als unbedenklicher Berichterstatter zu gelten, denn es war ihm ein Herzenswunsch, zu zeigen, daß man im St. Gallen des Notker († 912) und Tutilo Gottesdienste zu feiern wußte. So dürfen die zum Hochaltar gegen Osten hin gestellten „Formulae“ geradezu als Symbole des alten St. Galler Chores gelten. In diesem Chor sangen damals echte Musikanten, walteten schöpferische Kräfte.

Für Ostern enthält der St. Galler-Ordo folgende Anweisung: „Am Kar samstag soll der Gesang des Gloria in excelsis Deo ganz neu aufleuchten, so wie dieses Fest alle andern Feste überstrahlt, damit die österlichen Tage um so mehr mit Freude gefeiert und bewundert werden“¹³. Halten wir fest: in St. Gallen und auf der Reichenau, von der ja der St. Galler Klosterplan stammen soll, schauten die psallierenden Mönche immer zum Hochaltar hin; es waren damals 200 Jahre, seit die Benediktusregel sich allmählich verbreitete.

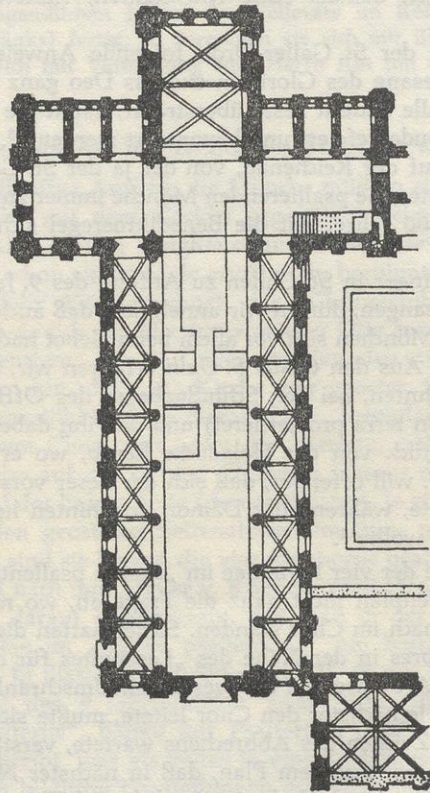
Wenn die Chorsänger in St. Gallen zu Anfang des 9. Jahrhunderts dem geosteten Altar zu sangen, dürfen wir annehmen, daß auch die Nichtsänger unter den dortigen Mönchen sich vor allem beim Gebet nach Osten kehrten, zum Hochaltar hin. Aus den *Casus S. Galli* erfahren wir, daß sich Notker, den wir eben erwähnten, bei den Schlußgebeten des Offiziums zu Boden geworfen habe (*se in terra prosterneret*) und daß ihn dabei ein böser Geist mit einem Plattenstück von der Holzdecke herab, wo er saß, zu treffen suchte. Ekkehart IV. will offenbar, daß sich der Leser vorstellt, wie Notker zum Altar hin betete, während der Dämon von hinten her den zu Boden liegenden bewerfen wollte¹⁴.

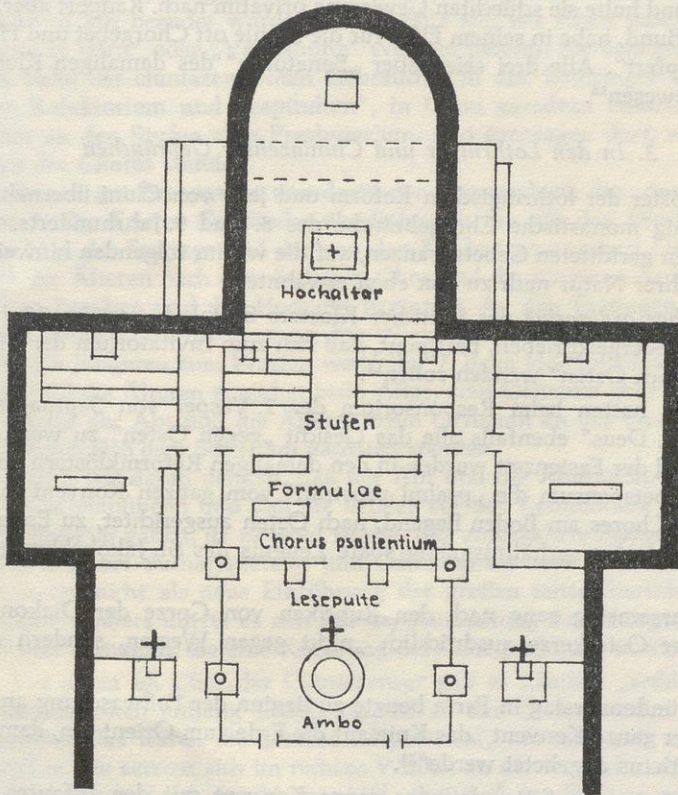
Trotz der Angabe der vier *Formulae* im „chorus psallentium“ nimmt uns der St. Galler Kirchenplan nicht ganz die Frage ab, wo nun alle dortigen Mönche der Reihe nach im Chor standen. Sicher hatten die Obern und anschließend die Seniores in der Nähe des „Lese-pultes für die Nacht“ ihren Platz; zwei solcher Art waren an der westlichen Umschranke des chorum. Der Abt oder wer als nächster den Chor leitete, mußte sich leicht mit dem Lektor, der auf die Zeichen des Abbrechens wartete, verständigen können. Im übrigen ersehen wir aus dem Plan, daß in nächster Nähe des „chorus psallentium“ und in seinem Umkreis ziemlich viel Platz für Nichtsänger übrig blieb; die trennenden Schranken um den „chorus psallentium“ waren nicht hoch, an den Außenseiten der benachbarten Schranken liefen Bankreihen und im Raum nach dem „chorus psallentium“ dem Schiff zu, wo der Ambo stand, gab es ebenfalls Platz für nichtsingende Mönche. Diesen Teil der Kirche nannten dann die Cluniazenser „chorus minor“ für die weniger geübten Sänger, Halbkranken und Gebrechlichen. Hier fanden wohl auch in erhöhtem Maß jene „formulae“ und Alterskrücken Verwendung, die um

13) HI, 74, 16 ff.

14) Ekkehart-Meyer, cap. 42, S. 150.

Kirkstall Grande-Bretagne Clairvaux V. 1152—1159

Aus A. Dimier, *Recueil des Plans d'Églises Cistercienses* (1949) Pl. 167



Auszug aus dem St. Galler Klosterplan (um 820);
die Außenmauern sind mit kräftigeren Linien eingezeichnet.

dieselbe Zeit die Fuldaer Mönche für ihre Bedürftigen vom Kaiser verlangten (812 und 816)¹⁵.

Zum Chorbesuch der St. Galler im 9. Jahrhundert bemerkt Ekkehard IV. lobend und freimütig zugleich: Tutilo sei ein hurtiger Chorbesucher gewesen; Notker nahm mitunter auf seinem eigenen Chörchen an der Psalmodie teil und zwischen durch schenkte er sich die eine oder andere Hore im Chor und holte sie schlechten Gewissens privatim nach. Radpert aber, der dritte im Bund, habe in seinem Eifer für die Schule oft Chorgebet und Hochamt „geopfert“. Alle drei seien aber „Senatoren“ des damaligen Klosterstaates gewesen¹⁶.

3. In den Lothringer und Cluniazenser Gebräuchen

Die Klöster der lothringischen Reform und jene von Cluni übernahmen nicht wenig monastische Chorgebräuche des 8. und 9. Jahrhunderts. Ihre nach Osten gerichteten Gebetsusancen, auf die wir im folgenden hinweisen, gehören ihrer Natur nach zu den eben erwähnten.

Der *Liber ordinarius* des Lütticher Klosters St. Jakob, erst im 13. Jahrhundert niedergeschrieben, bestimmt, daß sich zum Invitatorium der Matutin alle „nach Osten“ wenden sollen¹⁷.

In Farfa hatten beim Responsorium der 1. Vesper von Septuagesima „Spes mea, Deus“ ebenfalls alle das Gesicht „gegen Osten“ zu wenden¹⁸.

Während der Fastenzeit wurden in den damaligen Reformklöstern als erhöhtes Gebetspensum die „psalmi prostrati“ vom ganzen Konvent in der Mitte des Chores am Boden liegend, nach Osten ausgerichtet, zu Ende gesungen. Vgl. das verhältnismäßig späte Zeugnis des St. Jakobsklosters in Lüttich¹⁹.

Am Karsamstag sang nach den Rubriken von Gorze der Diakon die Weihe der Osterkerze ausdrücklich „nicht gegen Westen, sondern nach Osten“²⁰.

Am Gründonnerstag in Farfa beugte zu Beginn der Fußwaschung an den Armen der ganze Konvent „das Knie auf die Erde zum Orient hin, damit in ihnen Christus angebetet werde“²¹.

In Cluni war es Sitte, daß der ganze Konvent mit den Infantes, am Arbeitsplatz angekommen, sich „gegen Osten kehrte“ und das Gebet zur Arbeit verrichtete²².

15) HI, 323, 7 und 9.

16) Vgl. Ekkehart-Meyer, cap. 34, cap. 35, S. 130; cap. 42, S. 150.

17) ed. P. Volk (1923) Volk 2,7.

18) Albers B., *Consuetudines Monasticae*, I—V. Albers I, 28.

19) Volk 5, 28. Wegen der geosteten Grablege siehe 258.

20) Albers V, 122, 18.

21) In „*Vetus disciplina monastica*“, ed. Herrgott (1726). Herrgott 42.

22) Herrgott 280.

Nach den Trierer *Consuetudines* verneigten die mit dem Küchendienst betrauten Brüder vor Beginn der Arbeit das Haupt und wandten sich dabei in der Küche „von Osten nach Westen“²³.

Mit dem eben erwähnten Brauch haben wir schon jene ähnlich verlaufende, fast in allen Klöstern des Mittelalters übliche Inklination beschrieben, die mit der Verbeugung gegen das Kreuz im Osten oder gegen den gestoteten Altar hin begann und nach der Drehung zum rückwärts stehenden Konvent hin beendet wurde. Man nannte sie, wie schon gesagt, kurzweg „ante et retro“ oder „Verzeihung“ (*veniam petere*). Sie begegnet uns Seite um Seite der cluniazensischen Gebräuche; in den Lothringer Usanzen für das Refektorium und „*capitulum*“, in Cluni geradezu erstmalig für den Chor an den Stufen zum Presbyterium, also sozusagen dort, wo die jüngsten des Chores standen.

Ebenso gut bezeugt ist uns darin der Chorwechsel, die „*mutatio stationum*“. Die Trierer Gebräuche überliefertern ihn mit den Worten: „(Nach der Non der Fasttage und der von den Knaben gesungenen Litanei) sollen sich die Älteren nach dem östlichen Chor und die Jüngeren nach dem westlichen begeben und das Hochamt beginnen. An den Festtagen sollen aber die Älteren schon zur Terz, an den Werktagen nach der Litanei zum Osten und die Jüngeren zum Westen wechseln“²⁴. Beim Hochamt standen also der Abt und die Älteren zunächst beim Altar, zum Offizium aber die Jüngeren, während der Abt und die Älteren beim Offizium an der westlichen Chorschranke, also dem Schiff am nächsten standen.

Wenn wir daran denken, daß der Abt und die Älteren zuerst die Kommunion empfangen und daß die Brüder vor der Kommunion dem Abt den Friedenskuß gaben, ist es wohl richtig, das umgekehrte Stehen der Klostergemeinde bei Eucharistiefeier und Offizium als sehr alten Brauch zu bezeichnen, nicht als neue Einführung der großen mittelalterlichen Reformklöster. Anders dürfte es sich mit der Aufstellung des Chorgestühls dieser Klöster verhalten, die eine Änderung der Gebetsrichtung verursachte.

Vor allem im Chor der Cluniazenser gab es nämlich „*sedilia*“, die den Chorschranken entlang liefen, parallel zu den Seitenwänden des Hauptschiffes. Das waren die „*sedilia ad parietes*“, wie man sich in Cluni ausdrückte. Sie setzten sich im rechten Winkel an der westlichen Chorschranke fort, die quer durch das Hauptschiff ging. Auf den Sedilien an den Seiten saßen sich die Mönche also gegenüber; von denen an der westlichen Chorschranke hatte man noch den Blick zum Hochaltar. Vor den Sedilien an den Seiten (*ad parietes*) lief wiederum parallel zu den Seitenwänden des Hauptschiffes eine „*Forma*“, eine Art Bank, auf die man sich bei Prosternieren mit dem Ellenbogen aufstützte. Vor dieser *Forma* stand unten das *scabellum*, der Schemel zum Knien, beide in gutem Abstand²⁵ von den Sedilien.

23) Albers V, 9, 15.

24) Albers V, 55, 20 ff; ferner Herrgott 169; Albers IV, 38; Volk 1, 18 ff; 18, 1; 53, 32.

25) Herrgott 411, cap. 36.

Weil diese Forma ad parietes und ihre dazu gehörigen Sedilien nicht für alle Mönche Platz bot, die jünger waren, lief für sie an der Forma ad parietes entlang noch eine gewöhnliche Bank ohne Forma davor: das war dann die „untere Reihe“ und darüber die „obere Reihe“ des seitlichen Chorgestühls. Wer also darin prosternierte, betete nicht gegen Osten, sondern „versus chorum“, mit dem Gesicht gegen den Chor. Es standen aber auch „formae, formulae“, kleinere, kurze Formulae „in medio chori“; das waren also quergestellte Formulae über denen die an der Westschranke des Chores stehenden Seniores und die in der Mitte des Chores als Cantores fungierenden Mönche prosternierten. Sie alle schauten beim Singen und Beten zum Hochaltar, nach Osten. Nach Osten blickten auch jene, die im „chorus minor“ auf jener zum Sitzen und Knien geeigneten, quergestellten Forma prosternierten. Die kurzen Formulae im chorum maior aber, an denen man ebenfalls nach Osten gerichtet betete, wurden an Tagen mit 12 Lectionen und zu feierlichen Oktaven und Hochämtern entfernt; die andern, quergestellten Formulae zu solchen Anlässen mit Tüchern geschmückt²⁶.

Die Formae „ad parietes“ werden in den Aufzeichnungen der Cluniazenser immer wieder genannt. Da sie im St. Galler Kirchenplan nicht eingezeichnet sind, möchte man fast vermuten, sie hätten in Cluni jene Bedeutung im Aufbau des Chorgestühls bekommen, die sie bis heute einnehmen. Sie sind geradezu ein Symbol dafür, daß das Prosternieren mit dem ganzen Körper im Offizium längst schon aufgehört hatte und daß nun ein großer Teil der Mönche auch nicht mehr nach Osten prosternierte, sondern gegeneinander. Außerhalb des Offiziums blieben allerdings Pflichtgebete, die auf dem Boden liegend verrichtet wurden (wenigstens von jenen, die keine Paramente oder Alben an hatten) z. B. die „psalmi prostrati“ oder das „dreifache Gebet“ vor der Matutin, die alle nach Osten hin verrichtet wurden. Handelt es sich hier um eine Art Überreste aus vergangener Zeit? Das Gebetspensum der Cluniazenser war ihretwegen immer noch so groß, daß man Cluni beinahe noch als Kloster mit „Mischregel“ bezeichnen möchte.

Für die ganze Entwicklung der seitlichen Chorreihen darf man wohl auch die Tatsache heranziehen, daß die Ministri altaris nach Verlust der Apsis schon im 8. Jahrhundert sich auf Sedilien rechts und links seitlich vor dem Hochaltar niederließen (vgl. *A n d r i e u*, *Les Ordines Romani du Haut Moyen Age* II, 213, 5).

4. In den Zisterzienser Gebräuchen

Die Zisterzienser übernahmen im wesentlichen die Chorgebräuche von den Cluniazensern. Sie waren auch kaum die ersten, die ihre Choranlage

26) Für die cluniazensischen Formulae und ihre Verwendung geben wir jeweils eine Fundstelle an: formulae transversae PL 149, 743; quae semper in medio chori PL 149, 743; cum tapetibus ornatae, PL 149, 654; ornantur maiores, *H e r r g o t t* 286; signum, *H e r r g o t t* 397; explicatae, complicatae PL 149, 659; vertuntur minores *H e r r g o t t* 286; regitatae *A l b e r s* IV, 54, 15; mittantur foras *A l b e r s* VI, 22, 10 f. — Für die große Prostration: *V o l k* 17, 27.

aus der Vierung heraus ins Schiffe der Kirche hinein reichen ließen, aber immer so, daß die Seniores beim Offizium am weitesten im Schiff standen, also an den Westschranken des Chors.

Wenn in den Statuten der Zisterzienser bestimmt wird, daß es „bei uns nicht Sitte ist, zum Gebet mit dem ganzen Körper am Boden zu liegen, sondern zu knien²⁷“, so ist das kaum gegen die Cluniazenser gesagt. Denn auch die Zisterzienser verrichteten damals große Prostrationen, z. B. für die Satisfaktion. In größerem Ansehen standen die großen Prostrationen allerdings damals noch bei den Kartäusern²⁸. Aber selbst sie verwendeten wie alle andern mittelalterlichen Klöster Formulae, wenn sie während des Offiziums zu prosternieren hatten.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß vor allem bei den Cluniazensern und Zisterziensern die Seniores beim Offizium nach Osten sangen und beteten, ebenso die Cantores, wenn sie „in medio chori“ standen. Solche Aufstellung können wir bis in unsere Zeit hinein beobachten. Im großen barocken Chorgestühl zu Weingarten, Ottobeuren u. a. steht heute noch der Abt beim Offizium dort, wo der Chor dem Schiff zu aufhört, im früheren Barockchor zu St. Gallen war es nicht anders, ebenso im kleinen Augustinerchor zu Beuron, bevor Prior Maurus die Prälatenwürde erhielt.

5. In der Magisterregel (RM)

Die RM ist für unsere Untersuchung ergiebiger als die RB, weil sie mehr Aussagen über ihren Mönchschor bringt.

Die Brüder des Magisterklosters standen „vor dem Altar“ des Oratoriums²⁹. Eine etwa vorhandene Apsis benützte wohl nur der Bischof zu Klostersgottesdiensten und Weihen. Aber wo stand der Abt in diesem Oratorium und wo seine „cathedra“? Aus RM 19, 2 ff ergibt sich, daß der Abt im „capitulum“ beim Stehen und Sitzen den Konvent vor sich hatte, beim Prosternieren (vor dem Kreuz) aber im Rücken. Wir bringen diese Feststellung, weil eine gewisse Gefahr besteht, diesen in der RM 19, 2 ff („Iube, domne abbas vocari universam congregationem“) beschriebenen Ritus schon in das Oratorium zu verlegen, um dann zu argumentieren, der Abt sei dabei „vor dem Konvent“ gestanden. Aber der Abt brauchte darin die Mönche nicht in die Kirche zu rufen, das „vocare“ ist ein typischer Ausdruck³⁰ für das „capitulum“. Wir erfahren aber aus der RM genau, daß der Abt Mönche, die zu spät in das Oratorium kamen, zunächst mit kraftvollen Worten³¹ zurecht zu weisen und unter Umständen die Exkommunikation vom Chor zu verhängen hatte. Dieser klösterliche Brauch konnte doch nur

27) Canivez J., *Statuta Capitulorum Generalium Ord. Cist. I* (1923) S. 32, cap. 84.

28) Le Couteulx, *Annales Ord. Cartusienensis* (1888) II, 527. PL 153, 622.

29) RM 93, 31 und 33.

30) RM 2, 48; convocare 2, 42.

31) RM 73, 1.

dann sinnvoll sein, wenn der Abt am Eingang zum Chor stand, nicht am Ende des Chores, also nicht dort, wo der Chor in den Altarraum einmündete³².

Der Chor der RM war in zwei Hälften geteilt, so daß zwischen beiden die „Mitte des Chores“ lag, wo der Abt z. B. am Novizen die Tonsur vornahm, „von den singenden Mönchen umgeben“³³. Wenn nun in der RM auch gesagt ist, daß ein im zweiten Chor stehender, neugeweihter Abt dem alten, noch lebenden, im ersten Chor stehenden Abt „gegenüber“ (contra)³⁴ stehe, so braucht dieses „contra“ nicht so verstanden zu werden, als wären sie einander mit dem Gesicht gegenüber gestanden. Für dieses „contra“ genügt ein „Gegenüber“, das durch die „Mitte des Chores“ oder sagen wir durch den Zugang zum Altar, der die beiden Chöre trennte, gegeben war, zumal im vorausgehenden Vers gesagt wird, der neue Abt sitze „neben“ dem alten Abt (secus abbatem)³⁵. Von den beiden Chören hatte jeder schon einmal erwähntes, und heute ungewohntes Maß von Selbständigkeit. In der RM zeigte es sich darin, daß der neugeweihte Abt über den zweiten Chor, zu dem er gehörte, eine gewisse Befehlsgewalt hatte (chorum tenere)³⁶.

Ferner erfahren wir zur Struktur ihres Chores aus der RM, daß die Mönche zum stillen Teil des Schlußgebets der Horen mit dem ganzen Körper prosternierten. Denn einem Bruder, dem wegen Krankheit das Stehen im Chor zu viel Mühe machte, wird gestattet, daß er sich auf den Teppich am Boden lege und wie im Stillgebet verharrend mitpsalliere³⁷. Die RM gibt aber unseres Erachtens keinen Anhaltspunkt zur Annahme, daß ihre Mönche Gesicht gegen Gesicht prosterniert hätten und daß dabei jeder auf einer nur ihm zugeordneten Matte lag. Der Singular „matta“ kann an dieser Stelle gut in generellem Sinn genommen werden. Wir sagen ja auch: „Er legt sich auf den Teppich am Boden“, selbst wenn dieser „Teppich“ aus mehreren Teilteppichen besteht.

32) Vgl. auch RM 89, 3, wo der angehende Novize den Abt und Konvent nach der Prim bittet, noch im Oratorium zu bleiben. Diese reichlich dramatische Szene wirkt ganz annehmbar, wenn man sich den Abt sowieso am Eingang des Chores stehend vorstellt, wo er die Bitte des Gastes und Postulants leicht entgegennehmen und erfüllen konnte. A. de Vogüé gibt für den äbtlichen Platz seines Chorschemas (La Règle du Maître, I [1964] S. 36) keine Stelle der RM an.

33) RM 90, 81.

34) RM 93, 64.

35) RM 93, 63; 22, 9.

36) RM 93, 64.

37) RM 93, 33; 69, 10; 48, 10. Im Kap. 36, 4 ff setzt der Magister genua flectere gleich mit proni iacentes. In den Aufzeichnungen der Consuetudines aevi Anianensis herrscht der Ausdruck genuflectere vor; erst für die Formulae der Cluniazenser wird wieder „iacere (super)“ verwendet, meist aber „procumbere super“.

Vor allem haben wir keinen Grund anzunehmen, die Mönche der RM hätten nicht in Richtung zum Altar gebetet, sondern gegeneinander, selbst wenn wir nicht genau wissen, wie sie standen und wo sie saßen. Von „*formulae ad parietes*“ oder ähnlichem ist in der RM keine Spur, wohl aber davon, daß der Abt am Eingang des Chores stand und dort auf seiner „Kathedra“ saß³⁸. Es ist sicher nicht zu gewagt, in diesem Zusammenhang an die Chorplätze des Abtes und der Seniores zu denken, wie sie heute noch Benediktineräbte und grundsätzlich alle Zisterzienser-Oberen am westlichen Teil des geosteten Chores innehaben. Hier geht es um eine unzweifelhaft tausendjährige Tradition!

Die Gebetsrichtung zum Altar hin, wo nach alter Auffassung die Engel stehen, muß in der RM als Gebetsrichtung schlechthin gelten. Denn den Engeln gegenüber stehen im Chor vor dem Altar die zu ihnen hin gewandten psallierenden Mönche³⁹; im Angesicht der Engel betet der ganze Chor. Hier umfaßt man voll Ehrfurcht und tief gebeugt die Füße Christe, der gegenwärtig ist⁴⁰.

Bei solcher Auffassung behält das Gebot der RM, im Chor nicht nach vorne, sondern nach rückwärts auszuspucken, seinen vollen Sinn⁴¹. Man möchte annehmen, daß solcher Sinn auch noch im *Memoriale qualiter* der vorcluniazensischen Zeit, wo das Knien im Offizium (*genuflectere*) schon die frühere große Prostration verdrängt hatte, durchaus zurecht bestand. In diesem Fall könnte das zusätzliche „*ad latus*“ – Ausspucken⁴² als Ausdehnung und Ausdeutung des „*retro*“ der RM gelten.

Wir möchten also festhalten: 1) Der Abt des Magisterklosters hatte vermutlich seinen Platz am Eingang des Chores vom Altar am weitesten entfernt; er stand dann mit dem Blick zum Altar und nach Osten, wenn der Altar im östlichen Teil des Oratorium errichtet war. 2) Die Mönche schauten beim Psallieren und Prosternieren ebenfalls zum Altar hin. Zur Eucharistiefeier ging aber der ganze Konvent in den Altarraum nach vorne. Der Abt, dem Altar zunächst, kehrte sich dann zum Friedenskuß um, so daß nun die Brüder „vor ihm“⁴³ standen. Jede Dekade kommunizierte für sich allein, wie sie auch geschlossen entweder auf der rechten oder linken Seite im Chor stand. Beim Heraustreten zum Psalmvortrag (in der Mitte des Chores) aber wechselte immer einer von der einen mit einem der andern Chorseite ab⁴⁴. Der Magister sah es als besondere Gnade an, wenn eines seiner Klöster viel Bewohner hatte. Darum genügten in seinem Chor bei zwei Dekaden zwei „*Formulae*“ als „Chorgestühl“ in jedem der beiden Chöre.

38) RM 93, 37.

39) RM 47, 23.

40) RM 48, 12.

41) RM 47, 21 ff; 48, 6 ff.

42) H I, 232, 3; 268, 25.

43) RM 21, 1.

44) RM 22, 13 f.

6. In der Benediktusregel

Obwohl eine etwas jüngere italische Regel, zwingt der Text der RB nirgends zur Vermutung wesentlich anderer Chorgebräuche, als wir sie eben für die RM geschildert haben. Daran ändert auch nichts die eigene Auffassung des Magister etwa über den „Secundus“.

Der Altar im Oratorium ist RB 58, 17/20 genannt. Die Zurechtweisung des Zuspätkommenden durch den Abt (am Eingang des Chores, wie wir vermuten) ist in der RB zunächst nur für das Refektorium verlangt⁴⁵, darf aber für das Oratorium vorausgesetzt werden. Die Erwähnung von *sedilia*, *scamna* und *subsellae* erfordert auch keine andere Choraufstellung als in der RM. Wenn St. Benedikt eigens betont, die Sitzordnung der Brüder müsse genau der ihrer Stehordnung entsprechen⁴⁶, mag dies eine Mahnung sein, in der RB nicht Choraufstellungen späterer Zeiten zu suchen. Der Chor der RB konnte ein „*chorus psallentium*“ sein, wie ihn vielleicht noch der St. Galler Kirchenplan um 820 mit seinen quergestellten *Formulae* aufweist. Man darf sich den Unterschied zwischen dem Kloster St. Gallen jener Zeit und dem Kloster St. Benedikts in Bezug auf die Art der Gesänge nicht zu groß vorstellen. Schon die RB unterscheidet zwischen einfachen und reichen Gesängen⁴⁷ und ihre „*responsoria* der Nokturnen verteilte sie nicht – wie auch die RM – unter die Reihe jener Brüder, denen sie die Antiphonen und Psalmen zutraute⁴⁸.“ Die „*responsoria*“ waren offenbar damals schon schwieriger zu singen.

Daß auch die Mönche der RB das Stillgebet der Horen in großer Prostration am Boden und zum Altar hin verrichteten, muß aus der Forderung geschlossen werden, die auf den Arbeitsplätzen draußen hätten dabei aus Ehrfurcht vor Gott sogar die Knie zu beugen⁴⁹.

Für die Annahme, daß in den italischen Klöstern des 6. Jahrhunderts der Abt am Eingang des Chores stand und die Mönche vor sich hatte, spricht

45) RB 43, 14; dazu 23, 1.

46) RB 11, 2.

47) RB 9, 3. Die Deutung der Stelle „*psalmum 94 cum antiphona aut certe decantandum*“ als „Gesang mit oder ohne Antiphon“ bewährt sich von den mittelalterlichen Antiphonarien her nicht ohne weiteres.

48) RB 9, 6; 11, 3.

49) Die Hildemar-Redaktion des Kommentars zur RB (ed. R. Mittermüller, 1880) und jene Paul Warnefrieds (ed. Monte Cassino, 1880) bezeugen, daß im 9. Jahrhundert beim Offizium genuflektiert wurde. Beide Redakteure und damit wohl auch Hildemar (siehe Näheres bei Hafner W., der Basiliuskommentar zur *Regula S. Benedicti*, 1959) geben offen zu, daß sie den genauen Sinn von RB 50, 3 nicht wissen. Sie raten dem reitenden Mönch, zum Gebet der Horen vom Pferd zu steigen. Weniger unsicher fühlt sich Hildemar in der Auslegung von RB 43, 11 f und 60, 4. Da er „*missas tenere*“ als „Hochamt halten“ deutet, ist nicht zu verwundern, daß für 43, 11 f mit der „*Not*“ (*necessitas*) gerechnet wird, die entstünde, wenn der zur Terz zuspätkommende Kantor etwa nicht beim Gesang zum Hochamt an seinem Arbeitsplatz singen könnte.

auch die Erzählung Gregors d. Gr. im II. Buch, Kap. 4 seiner Dialoge. Benedikt besucht mit Maurus das Kloster eines Abtes, dessen Mönch sich immer wieder vom Stillgebet am Schluß der Horen wegschlich. Nach Tagen der Beobachtung im Chor stellen die drei Äbte erneut diese Tatsache fest. Das war ihnen aber offenbar nur möglich, weil sie als Seniores am Eingang des Chores standen und die Mönche vor sich hatten. Wären sie zunächst dem Altar gestanden, hätten sie schwerlich den Ausreißer genau feststellen können, weil ja sie sich zum Gebet verneigten. Am Eingang des Chores stehend sah St. Benedikt, wie ein kleiner Schwarzer den Bruder hinauszog.

Man hat schon den Rat gegeben: wer die Kloster- und Chorgebräuche der RB illustriert haben möchte, soll die RM lesen. Wir können das nur bestätigen.

Wenn in Choranlagen von Klosterkirchen neuester Zeit der ganze Konvent, nicht bloß der Abt und die Seniores, dem Altar zu beten, sitzen und singen, so mag unsere Untersuchung zur Erkenntnis beitragen, daß also solch neue Chorordnung in sehr alten klösterlichen Gebräuchen vorgebildet ist.